

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 37 (1955)
Heft: 8

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauenblatt

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 13,50, halbjährlich Fr. 7,50. Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 16.- Einzel-Nummern kosten 25 Rappen. Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken. Abonnements-Einzahlungen auf Postcheck-Konto VIII b 58 Winterthur

Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine

Verlag: Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt», Zürich

Redaktion: Frau El. Studer-v. Goumoëns, St. Georgenstrasse 68, Winterthur, Tel. (052) 2 68 69

Inseraten-Annahme: Rucksack-Annonsen, Forchstrasse 99, Zürich 32, Tel. (051) 32 76 98, Postcheck-Konto VIII 16327 Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG, Tel. (052) 2 22 52, Postcheck-Konto VIII b 58

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland. Reklamen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. Chiffregebühr 50 Rp. Keine Verbindlichkeit für Placerungsvorschriften der Inserate. Inseraten-schluss Montag abend

Kleine Raten — grosse Sorgen

Die Schweizerische Vereinigung für Sozialpolitik befasste sich in einer gutbesuchten Tagung mit der Sache der Abzahlungsgeschäfte und des Kleinredits. Der Präsident der Sektion Zürich, Hr. Dr. M. Greiner, gab einen Überblick über die Vorausblicken. Leider besitzt unser Land noch zu wenig statistisches Material, um eine genaue Untersuchung über Stamm und Auswirkung des Abzahlungswesens zu gestatten. Die Zahlen, die der Referent vermittelte, waren einer im Kanton Basel-Stadt 1953 durchgeföhrten Ermittlung entnommen, und wir merkten uns: 1946 total 5524 Käufe, 31 pro 1000 Einwohner; 1953 bereits 8846 Käufe, 43 pro 1000 Einwohner. Die Forderungsbrüte stiegen von 6,6 Millionen Franken auf 14,5 Millionen Franken an oder pro Kauf von Fr. 1200.— auf Fr. 1649.—. Standen 1946 noch Möbel- und Musikinstrumente an erster Stelle, so stellten sich 1953 neben den Möbeln Motorräder und Autos an die Spitze. Bei 67 Käufen wurde z. B. weniger als ein Viertel des Kaufpreises anbezahlt. Nur bei 22 Prozent der Kaufverträge war der Restschuld innert weniger als einem Jahr beglichen. Die durchschnittliche Monatsrente betrug bei einem Viertel der Käufe Fr. 100.— und mehr, was ohne weiteres auf eine starke Belastung für das Haushaltungsbudget schliessen lässt.

Die sozialen Auswirkungen sind nun, die diese Art des Ankaufs mit sich bringt und die Aufgabe der Frau bei der Bekämpfung der Misstände beleuchtete und umriss in einem ausgezeichneten Kurzreferat Frau E. Steiger-Pfister, Zürich, vom Bund Schweizerischer Frauenvereine. Der grösste Teil der Abzahlungskäufe gehört den wirtschaftlich un-selbständigen Bevölkerungskreisen an. Es sind vor allem auch immer mehr junge Leute, die ihre Aussteuer auf diesem Wege finanzieren, so dass bei den amtlichen Eintragungen im Eigentumsverhältnisregister überall die Möbelkäufe an erster Stelle stehen. Aber natürlich preist sich die auf Grund enorm entwickelter Technik vermehrte Konsumgüter-Erzeugung durch geschickte und riesige Reklame verlockend an; Technisierung und Motorisierung nehmen immer mehr überhand. Wiederholen wir die von Frau Steiger genannten Zahlen, die sich auf die Stadt Zürich beziehen und folgendes Bild ergeben:

Bei rund 14 000 Eintragungen jährlich folgen nach den Möbelkäufen mit 27 Prozent die Personenkäufen mit 15 Prozent, Radios und Grammophonen mit 14 Prozent, Motorräder und Roller mit 9 Prozent, Nähmaschinen mit 8 Prozent, Tresore und Kassetten mit 6 Prozent, Velos mit 3 Prozent, dann Teppiche, Staubsauger usw. und Anschaffungen zu Erwerbszwecken wie allen Maschinen, Lastwagen, Traktoren, Lieferwagen, Handstrickapparate, Geschäftsinventar usw., diese letzteren mit zusammen nur 5 Prozent der gesamten Eintragungen.

«Am verhängnisvollsten sind die vielen Möbelabzählungen», betont die Referentin, wobei z. B. in Zürich mitunter bis zu 350 Möbelkäufe pro Monat eingetragen sind. Wenn man die sich ergebenden Auswirkungen in jungen Familien kennt, stimmen diese Zahlen nachdenklich, und wir vernehmen, dass es oft Familien gibt, die immer noch, wenn längst keine Kinder da sind, an ihrer Aussteuer abzählen. Meistens kommt besonders in den jungen Haushaltungen noch ein hoher Wohnungsanzahl dazu, und — geraten die Leute mit den Raten in Rückstand — erhöhen die beträchtlichen Verzugszinsen die abzutragende Schuld immer mehr. Bei einer notwendigen Rücknahme der Mä-

bei sind die Forderungen des Verkäufers für Miete und Abnutzung meistens so hoch, dass die einbezahnten Raten nicht ausreichen und weiterbezahlt werden muss, obwohl überhaupt keine Möbel mehr da sind.

Nach Auskunft durch Fürsorgeämter betragen die Raten durchschnittlich 15 bis 20 Prozent vom Einkommen, manchmal auch 20 bis 30 Prozent. Den sehr hohen Wohnungszins und die übrigen regelmässigen und notwendigsten Ausgaben dazu gerechnet, ergibt sich eine viel zu schwere Belastung für den jungen Haushalt, besonders, wenn die Frau nicht mehr mitverdienen kann und das erste Kind kommt. Die Beispiele, die Frau Steiger aus der Praxis — und es sind nur deren wenige aus einer erschreckenden Fülle — mit Zahlen belegt illustrierend gibt, — kommen einem Querschnitt durch Angst, Not und Sorgen gleich, der gleichzeitig erklärt, weshalb so viele Menschen in den Nerven zerrüttet sind und seelisch leiden.

Ohne leidet an den weiteren gehaltenen Referaten (Hr. Dr. W. Rickenbach, Sekretär der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft, über «Die geplanten Massnahmen zur Aufklärung über das Abzahlungsgeschäft», Mr. H. Werner, Juge au Tribunal de la Piste Instante, Genève, über den «Conseil d'enseignement par Correspondance» und Hr. Dr. H. Herold, Sekretär des Schweiz. Handels-

und Industrievereins, Zürich, über «Gesetzgebungsfragen im Zusammenhang mit Abzahlungsgeschäft und Kleinredit») näher eintreten zu können, möchten wir aber nicht darauf verzichten, einige der von Frau Steiger zur Bekämpfung der Misstände erwähnten Vorschläge hier festzuhalten:

Für notwendige Anschaffungen in bescheidenen Verhältnissen sollten bessere Ersatzeinrichtungen geschaffen werden.

Gründliche Aufklärung über die Gefahren des Abzahlungskaufs und die schlimmen Folgen überlebter oder untragbarer Anschaffungen ist dringend nötig!

In ihren Organisationen, in der Vereinspresse, an Müttersabenden und ähnlichen Veranstaltungen, in Elternschulen usw. können die Frauen endgültig mitwirken.

Da die Schuldner oft Opfer einer «gerissenen Reklame» sind, ist auch Erziehung zur Selbstüberlegung, zu kritischem Denken nötig. Budgetbesprechungen kommen in Frage. Eine neutrale zweckmässige Aussteuerberatung wäre wirksam auszubauen. Vor allem aber und immer wieder: Erziehung zur Echtheit, zu einer gesunden Einstellung materieller Dingen gegenüber, zum Wartenkönnen, d. h. eine Erziehung auf richtige Grundlage gestellt, nicht nur der Wissens- und Berufsausbildung dienend, sondern als innere Vorbereitung auf spätere Bewährung im Alltag, in der Gemeinschaft und in der Familie gedacht.

BWK. merkwürdigerweise gar nicht daran, dieselbe gar nicht auszuspielen; sondern ständig muss die Anzieherei, müssen die Haushalte, die Autos, in breiten Schichten unseres Volkes wieder verbessert, modernisiert und erneuert werden. Und warum? Um nach aussen Effekt zu machen. Wir leben nicht mehr für uns selber, nur noch für den Effekt nach aussen.

Dass in einem Volk, in dem weite Kreise so viel «voriges» Geld zu haben scheinen, die Preise auch für die einfachste Lebenshaltung ständig steigen, das ist gar nicht zu verwundern. Den Luxus der einen müssen die andern bezahlen, damit dieser Luxus möglichst vielen ermöglicht werde. Das scheint die heutige Logik unseres Wirtschaftslebens zu sein, und deshalb wird dem Staat je länger je mehr an Soziallasten aufgebürdet.

Was denkt du wohl über den Entwurf zur Mutterschaftsversicherung? Sicher ist es richtig, wenn für die Bedürftigen gesorgt, wenn eine gewisse Solidarität und Egalität geschaffen wird, aber dass nun zum Beispiel nur 5 Prozent der Frauen, «die sehr gut situierten», von der Versicherung ausgeschlossen sein sollen, das geht meinem Empfinden nach einfach gegen das weiblich-mütterliche Ehrgefühl. Das Mutterwerden wird dann langsam auch bei uns zu einem finanziellen Geschäft werden, so wie es weitgehend in einem Nachbarland bereits der Fall ist, denn wenn auch heute die Leistungen der Versicherung noch in einem relativ bescheidenen Rahmen sich bewegen, gällt, du weisst es ja! L'appétit vient en mangeant.

Aber äh, wir Frauen haben ja auch dazu nichts zu sagen! Wenn es ja auch Abstimmungen und Wahlen gibt, an welchen viel weniger Stimmgeber teilnehmen als jene, die sich dem Sonntagsauschlafen oder dem Sport oder «gar nützen» hingeben: Der Wille solcher Minimalstimmenden entscheidet doch stets mit über uns, als «Mütter der Nation» gepriesenes. Dass die Frauen in ihrem Kampf um ihre Rechte stets zielbewusster, stets energischer werden, das hängt nicht zuletzt mit der stets sich für sie vermehrenden Beanspruchung durch das öffentliche Leben, durch den Staat zusammen. Auf die Abstimmungen in Genf, Basel, Zürich wollen wir nicht mehr eingehen, nur noch einmal betonen, dass im Kanton Zürich trotz der schwerbelasteten PDA-Initiative 10 000 mehr Jäger in die Urne gelegt worden sind als bei der letzten Abstimmung über dieses Problem. «Sie bewegt sich doch!»

Gott gute Mutter — wenn ja alles so wunderbar gäbe stände bei uns, dann könnten wir Frauen am Ende doch wie unsere Grossmütter ruhig daheim sitzen bleiben, Frivolidäten knipfen, stricken, Gobelins sticken etc. und eine unendliche Zeit an unsere Haushalte verwenden. Es ist nur so «chauve-spasie» wie der Zürcher sagt — dass alle Väter, aber auch alle, in allen Kreisen so merkwürdig scharf darauf versessen sind, dass ihre Meitschi einen Beruf erlernen und wie die Buben mit aller Gewalt «hinaus müssen ins feindliche Leben». Wenn du das kapierst dank deiner grossen Weisheit und Erfahrung in der Führung eines reinen Bubenhaushaltes, dann solltest du wirklich einmal Aufklärungskurse durchführen lassen, die in voller Wahrheit und Offenheit die psychologischen Gründe solcher merkwürdigen Widersprüche aufdecken würden, denn von selber kapiert die stärkste Frau das nicht mehr.

Aber jetzt sollte ich Schluss machen, denn die «hungenderen» männlichen Familie muss ihr Essen zur Zeit auf den Tisch gestellt finden, wenn sie aus dem feindlichen Leben heimkommt. Das gehört sich so, und ist in der Ordnung solange für jene Frauen, die durch Wirtschaftskampf und Erwerbs-

Liebe Mutter Helvetia

El. St. Es ist nun schon einige Jahre her seit meinem letzten Fasnachts-Ergruss in dein mütterliches Herz. Das kam davon, dass es Leute gab, die der Meinung waren, es sei eine Annässung von einer Redaktorin eines so bescheidenen Frauenblattes wie das unsrige es ist, so intim mit der Landesmutter zu verkehren. Aber da wir ja immerhin noch immer in einer Demokratie — sogar der reinsten heutzeitlichen, weil sie ja nur aus Männern besteht — leben, sage ich es nun doch wieder einmal, mich zu kleinen Plauderstunden bei dir anzumelden.

Du musst nicht Angst haben, dass ich dir einen Klönkopf schreiben werde, deren erhältst du zur Genüge. Es ist ja auch in Helvetien stets alles so vortrefflich dass es direkt fiktiv wäre, ausgerechnet an der Fasnacht, wo alles fidel und vergnügt sein will, von irgendwelchen Schätzchen über Helvetien zu reden. Alle Dinge werden von unseren Helvetiern so ausschliesslich nur unter idealisten Gesichtspunkten betrachtet und erledigt, so dass es für nicht materielle Bürger und halbe Bürgerinnen eine reine Freude ist, dem politischen Thronrat d'enseignement par Correspondance» und Hr. Dr. H. Herold, Sekretär des Schweiz. Handels-

cher der deutsche Bruder ennem dem Rhein und Bodensee den Hauptprofit haben würde.

Ja, es steht wirklich alles wunderbar — wenn man bedenkt, dass so viele deiner Söhne solche Idealisten sind, dass sie ausgerechnet im jetzigen Moment die Leistungsfähigkeit der Armee zu schwämmen bestrebt sind, dass sie für die Landesverteidigung kleine Opfer bringen möchten — offenbar, um noch mehr Geld für Auto, Vergnügungen und Alkohol zur Verfügung zu haben. Und dabei gibt das Volk der Helvetier jetzt schon im Jahr mehr aus für Alkohol, als für die ganze Landesverteidigung. Du solltest halt wieder einmal über solche Fragen ein wenig deutlich werden! Ich verstehe ja gut, dass du afangs ein wenig müde wirst, immer wieder das gleiche sagen zu müssen — aber es scheint, dass das mit allen Erziehungsfragen so sei, und offenbar sind wir halt trotz unserem respektablen demokratischen Alter noch nicht fertig erzogen. Sieh du, ich schliesse uns Helvetierinnen bei diesen Fragen mit ein. Denn bei der Landesverteidigung sindigen viele Frauen mit, aus Gedankenlosigkeit und um weniger Militärsöckchen und Säckli betreuen, oder Wehrsteuer zahlen zu müssen, oder aus lauter Idealismus; und beim Alkohol aus Gewissenssucht und in der Meinung, das Mithachen hebe sie in den Augen ihrer männlichen Umgebung, aus der weiblichen Minderwertigkeit heraus. Das tut es ja wahrscheinlich auch, denn jeder Nicht-Mittrinkende wird von den Alkoholbefürwortern gesagt — das ist doch nett gesagt? — als stiller Vorwurf empfunden.

Und dann liebe Mutter, gäll früher einmal waren wir doch berühmt und stolz wegen unserer einfachen Sitten. Aber wie sieht das heute aus — man darf gar nicht anfangen davon zu reden.

Nichts ist mehr schön und gut genug in unseren Haushaltungen und Büros. Dass die gute Qualität stets hoch im Kurs steht, wäre ja an sich erfreulich im Qualitätsland Helvetien — aber sie hindert uns

Pferd geschlagen worden. Sie sagen es ihr nicht gleich, dass er tot ist. Aber sie ahnt es und versteckt völlig in ihrem Schmerz. Und als die beiden andern Brüder Josef und Johannes zur Beerdigung nach Hause kommen, verlangt sie, dass auch sie heimkehren. Der Johannes kann bei einer Rechnerarbeit, weil er Schreiber ist, und Joseph wird Grosskneccht in der Brauerei.

Nun sind also wieder beisammen, bis auf den einen. Immer war das Judithle tapfer und ist es auch jetzt. Aber manchmal ist ihr, als sei ein geheimnisvoller Faden in ihrem Innern abgeschnitten, hat sie in dem ein Teil ihres Lebens hing. Sie hat schon früh gelernt, sich und die Ihren in Gottes Hände zu legen, und sie tut es aufs neue. Aber nun ist eine Angst in ihr, es könnte auch den andern etwas geschehen. Sie verbringt halbe Nächte damit, den Herrn anzuflehen, Ihre Buben anzuschauen und sie nicht aus seiner Fürsorge zu entlassen. Sie entzieht sich unbewusst dem Leben. Aber das Leben, das sie noch gebraucht, gibt ihr einen neuen Faden in die Hand.

Poldes, der Aelteste, freit. Es könnte eine Freude sein, wenn es nicht ein neuer Schrecken wäre. Seine Auserwählte ist die Tochter des wohlhabenden «Rössle-Wirtes». Es wird eine harte Nuss für ihren Buben zu knacken geben. Man mag sich nicht gern verachten lassen. Der «Rössle-Wirt» ist ein harter, und seine Aelteste, die Salome, steht besonders hart in der Fron, seitdem die Mutter tot ist. Wie soll er sie einem armen Uhrmacher geben, wo es an

Poldes nicht fragen, sie muss sich zuerst selbst Ant-

wort geben auf das, was sie bewegt, sei es so oder sei es anders. Dann erst kommt vielleicht einmal eine Stunde, wo ihm der Blick oder ein Wort von ihr die Zunge löst. Sie sieht den Buben still werden und hört von den Kunden, dass die Jungen Leute sich nur heimlich treffen könnten, der «Rössle» wird nichts wissen.

Und das soll nun etwas werden» denkt sie. «Ist der Poldes nicht so viel Mann, dass er vor den Vaters seiner Braut hinfällt, offen und in Ehren, und sagt, wie die Sach steht? Oder ist man im «Rössle» so hoch über armen Leuten, dass man das nicht darf? Darf man den Kindern wehren, ihr eigenes Leben zu leben, wenn dies in Gerechtigkeit und Offenheit die psychologischen Gründe solcher merkwürdigen Widersprüche aufdecken würden, denn von selber kapiert die stärkste Frau das nicht mehr.

Sei es anders, dann kommt vielleicht einmal eine Stunde, wo ihm der Blick oder ein Wort von ihr die Zunge löst. Sie sieht den Buben still werden und hört von den Kunden, dass die Jungen Leute sich nur heimlich treffen könnten, der «Rössle» wird nichts wissen.

Das Sieben gestern
Von Marie Theres Baur
(Schluss)

Eines Tages kommt die Nachricht, dass ihr Dritter, der Veit, unterwegs nach Hause sei. Er habe in der Ulmer Dombauloerie eine Kabel gewonnen. Damit wollte er im Unterbau des Elternhauses eine Backstube einrichten. Er war nämlich Bäcker. Diese Nachricht brachte der Braumeister, der einen Handwerksgesellen unterwegs einen Stück auf seinem Fuhrwerk mitgenommen hatte.

Die Brüder lachten, und das Judithle erschrak. Die ledigen Burschen bereiteten dem Heimkehrer einen festlichen Empfang, aber während sie ihm bis zur Mühle entgegengingen, was ein Weg von Dreiviertelstunden war, dudelte er die Halle herab, die auch seine Brüder auf ihrem Heimweg benutzt hatten. Peter war der erste, der ihn hörte und clitte ihm entgegen, damit er mit dem Tier mit Glück ihm herabkam.

Der lustige Veit lachte übers ganze Gesicht, als er vor der elterlichen Taubstüre Halt machte, und würde gewiss am Abend noch dagestanden und den sich inzwischen angemessenen Nachbarn und Freunden von seinem Lotterieglück erzählt haben, wenn der Bruder nicht den Strick, an den die Kalbel gebunden waren, aus der Hand genommen und die Mutter ihn ins Haus befohlen hätte. Noch am gleichen Abend werden Pläne geschmiedet. Veit will

eine Backstube auftun. Die Kalbel ist ein Reichtum. Mit seinem Ersparnis und dem Erlös aus ihrer soll des Vaters Werkstatt umgebaut werden. Sie befremdet die Sache und sind sich einig, dass die Arbeit gleich in Angriff genommen werden soll. Es winterst noch nicht zum zweitmalen, dass die drei da sind, und schon wird unten gebacken. Das Haus wird zu einem Taubenschlag. Der Mensch braucht nicht nur Brot, sondern auch Schuh und eine Wand- oder Sackruh. Und wenn unten ein Ge-schnäder von den Frauen ist, die backen, so ist oben eine von den Kunden, die zu den zwei Handwerkern kommen.

Dem Judithle wird es mitunter fast zu viel. Sie weiß sich kein ruhiges Platzlein mehr und werk länger, als sie muss, im Stall oder in der Küche. Aber sie ist dennoch froh. Vier ihrer Buben hat sie unter ihrem Dach. Die Uhren an der Wand ticken, wie klopfende Herzen, die Schuhe um den Schuhmachertisch zeugen von Arbeit und Fleiss. Peter ist Kleinknecht beim Braumeister und kommt abends mit dem verdienten Lohn, und Veit holt sie mit in die Backstube und führt sie an den Teigzug: «Mutter — ein Geheimnis an der Bibel ist das, vom Brod des Leibes und vom lebendigen Brod, das hat unserer Meister im Kreuztal uns Gesellen gelehrt. Ich möchte manchmal nicht backen, sondern predigen. Und da, Mutter, ich hab einen Zwiebelkuchen gebacken, brauchst nicht nach-kochen.»

Das Judithle freut sich, wie Mütter sich an ihren wohlgeräumten Kindern freuen. Da kommt im Frühjahr eine Trauberschaft, Balthes, ihr Sohn, der Schmiedgeselle im Unterland ist, ist von einem

notwendigkeit nicht auch in dieses von Schiller so beweglich geschilderte feindliche Leben hinaus müssen. Aber gäll, weil so viele es eben doch müssten, schen well die Herren Papas es gäbiger finden, wenn die Töchter ihr Leben selber verdienen, dann eben sollten sie auch zu der Gestaltung dieses feindlichen Lebens etwas mehr zu sagen haben. Da musst du deinen ganzen Einfluss bei den vielen helvetischen Papas geltend machen, lieber aber erst etwas später als grad jetzt, an der Fasnacht, sonst könnte es Helvete geben, die es nur als einen Fasnachtswitz abtun würden. Wir wissen ja schon, dass es auch deren andere gibt, solche, die auch in solchen Fragen gerecht denken und sogar die Zivilcourage haben, öffentlich dazu zu stehen. Wir wissen auch, dass es viele senkrechte Eidegossen gibt, z'obersicht und z'ünderset, aber du weisst es ja selber, dass in Helvete kein freier Helvete weniger frei ist als jener, der von seinen Parteien und Verbänden beauftragt wird die Inter-

essen des Volkes, das heisst in erster Linie sei-
ner Partei — und seiner Verbündeten zu vertre-
ten. Man hat das dem Proporz zu verdanken, und
damit auch den Zustand, dass viele der tüchtigsten
Köpfe und unabhängigen Charaktere sich immer
wieder abseits stellen und lieber als Aussenseiter
wirken, als sich Parolen fügen zu müssen, zu de-
nen sie nicht aus Überzeugung ja sagen können.
Vielleicht gäbe es unter deinen Töchtern auch
eine solche, jedenfalls wären sie dann aber sehr
unbeliebt. Jedenfalls solltest du in nächster Zeit
doch etwas mehr dafür besorgt sein, dass in uns-
eren Frauengesellschaften nicht noch mehr «seid
unschlüpfungen Millionen» — Politik getrieben wird,
sondern auch geistig selbständige und innerlich un-
abhängige Persönlichkeiten herangebildet werden.
Doch nun Schluss, wenn ich darf, so schreibe ich
dir wieder einmal — so eine Herzleerung in eine
mütterliche Seele tut halt gut.

Stets dein treu ergebener Enfant terrible

Unsere Kartoffeln und — kostspieliger Kartoffelsegen

Die Eidgenössische Alkoholverwaltung wird, wie die Schweizerische Politische Korrespondenz meldet, im Rechnungsjahr 1954/55 wahrscheinlich nur mit einem Einnahmenüberschuss von knapp fünf Millionen Franken abschliessen, nachdem in den beiden Vorjahren Ueberschüsse von je etwa 25 Millionen erzielt werden konnten und auch für das laufende Geschäftsjahr Mehreinnahmen im Umfang von rund 23 Millionen Franken budgetiert worden waren. Ursache dieser überraschenden Wendung war die reichliche Kartoffelernte, die trotz der ungünstigen Witterung des vergangenen Sommers mit 140 000 Wagen (bei einem bisher nicht erreichten Hektarertrag von 243 Zentner) die grösste seit 1946 gewesen ist. Von dieser Rekordernte mussten zusätzlich rund 15 000 Wagenladungen (à 100 Zentner) technisch verwertet, das heisst hauptsächlich zu Futtermitteln verarbeitet werden, woraus die stark erhöhte Belastung der Alkoholverwaltung entstand.

Der Kartoffelanbau umfasste in den dreisiger Jahren ungefähr 45 000 Hektaren, stieg in der Kriegszeit auf nahezu 90 000 ha, fiel hernach zeitweilig wieder unter 53 000 ha, um in den letzten Jahren zwischen 55 000 und 57 000 ha zu schwanken. Hält man sich vor Augen, dass der gesamtschweizerische Speisekartoffelverbrauch trotz erheblicher Bevölkerungsanzahl gegenwärtig nicht höher ist als in den dreissiger Jahren (der Pro-Kopf-Verbrauch ist rund 10 bis 15 Prozent geringer als damals), so leuchtet ohne weiteres ein, dass die Anbauvermehrung zu Schwierigkeiten und Störungen führen muss: denn Kartoffeleinfuhren, die man hätte unterbinden können, wurden schon vor dem Kriege nur in unbedeutlichem Umfang getätigt. Verlustfrei lässt sich die Kartoffelernte nur verwerten, soweit sie zu Ernährungszwecken abgesetzt oder im eigenen Betrieb verfüllt werden kann; die Umarbeitung der Ueberschüsse zu Futtermitteln aber ist eine ausgesprochen kostspielige Angelegenheit.

Hinzu kommt, dass die Hektarerträge der Kartoffelpflanze, ähnlich wie diejenigen anderer Ackerfrüchte, als Resultat besserer Sortenwahl und wirksamerer Anbaumethoden ständig ansteigen. Vor dem Kriege wurde auch in guten Jahren kaum mehr als 180 Zentner Kartoffeln pro Hektare erzielt; im Mittel der dreissiger Jahre ergab sich ein Hektarertrag von 157 Zentner (vgl. «Statistische Erhebungen und Schätzungen auf dem Gebiete der Landwirtschaft», 23. Jahressheet, 1946, Seite 33). Demgegenüber wurden im Mittel der Kriegsjahre dank den besonderen Anstrengungen 196 Zentner pro Hektare geerntet. Hernach liess die Anbauintensität vorübergehend nach; aber im Jahre 1950 erreichte der mittlere Hektarertrag wieder 204 Zentner, 1952 210 Zentner und 1954 nun sogar 243 Zentner, während das Ertragsmittel in den Jahren 1951 und 1953 bei 175 Zentnern lag. Es ist also eine deutliche Tendenz zur Erhöhung der mengenmässigen Erbgiebigkeit festzustellen. Dass diese an sich begrüssenswerte Entwicklung nicht in sinkenden Preisen zum Ausdruck kommt, sondern Melbherrschungen der Alkoholverwaltung beziehungsweise Einnahmenausfälle für Bund und Kantone nach sich zieht, gehört zu den Dingen, die der Konsument nicht versteht.

Die Beibehaltung des letztjährigen Preises ist zum Teil für die hohen Aufwendungen der Alkoholverwaltung verantwortlich. Es ist kaum anzunehmen, dass der letztjährige Preis wieder festgesetzt worden wäre, wenn man sich nicht auf Grund weit übertriebener Behauptungen über Flämlins und Krankheitschäden über den Ernteaugust 1954 getäuscht hätte. Nun hat die Landwirtschaft aus dem Kartoffelanbau 1954 eine fast um 50 Prozent höhere Einnahme bezogen als 1953. Die völlige Nichtberücksichtigung der Erntemenge bei der Preisfestsetzung hat den Absatz vermindert und ist für die Alkoholverwaltung kostspielig.

(Gekürzt aus Pressedienst)

W. F.

Vom Stein des Anstosses

Um es gleich vorwegzunehmen: Wir könnten uns und andern sehr viel Ärger ersparen oder diesen wenigstens abkürzen, wenn wir die Beseitigung des jeweiligen Steins des Anstosses selbst an die Hand nehmen und nicht ständig nur von unserem Mitmenschen erwarten würden. Ich rede nicht aus der Luft, ich habe die Wahrheit dieses Wortes wirklich erfahren und bin glücklich darüber.

Da ich berufstätig bin, muss ich meine Haushalte durch eine Spetterin ausführen lassen. Sie ist nett und tüchtig. Ich darf ihr vertrauen und muss nicht fürchten, dass sie sich an meinem Eigentum vergreift. Ich weiß, dass ich Glück hatte, gerade diese Frau gefunden zu haben. Dennoch ärgerte ich mich jedesmal, wenn sie dagewesen war. Gewiss war jedesmal an irgend einer Stelle, an der ich es gewünscht hätte, die Ordnung nicht herge-

stellte. Die Frau hatte es wahrscheinlich nicht gesehen oder keine Zeit mehr gehabt. Da war zum Beispiel das Breitchen auf dem Gesims, auf welchem etliche Blumentöpfe standen, schon lange nicht mehr gereinigt worden. Das verdornte Blatt, das mich jeden Tag ärgerte, hatte gute Ruhe. Niemand störte es. «Nun ist es noch nicht weggeschafft», dachte ich ärgerlich, wenn mein Blick darauf fiel, nachdem in meiner Abwesenheit die Spetterin dagewesen war und Ordnung gemacht hatte. Es kochte fast ein bisschen in mir, als ich es von Tag zu Tag und von Woche immer wieder sehen musste. Ich nannte meine Spetterin in Gedanken eine unordentliche, flüchtige Person, obwohl ich ja sonst zufrieden mit ihr war. Der Ärger frass an mir. Da er sich täglich wiederholte, musste er sich natürlich fast bis zur Unerträglichkeit oder bis zum Platzen steigern. Wenn ich meine Spetterin einmal gesehen hätte, hätte ich ihr bestimmt eine ziemlich unfreundliche Predigt gehalten. Die Sache wäre nicht gut herausgekommen. Besser war es, dass ich vorher auf einen andern Weg kam.

Es kam mir nämlich plötzlich in den Sinn, ich könnte eigentlich das Bettosten, weil es mich täglich ärgerte, einmal selbst in Ordnung bringen. Auch mit andern Dingen, die mich ärgerten und deren Instanzation ich bisher einzig und allein hartnäckig von andern erwartet hatte, hielt ich es

genug, kam eines Abends Johann, der Schreiner, zu ihr in den Stall, drückte ein wenig herum und fragte dann, ob es ihr recht sei, wenn er um die Tochter des Rechenmachers, die Kathrin, anhole. Sie seien sich einig, und man könnte es ja so machen, dass der Veit mit dem Liesele der Backstube wegen da herausföhre und er mit der Kathrin in Liesles Haus. Es hatte ja ein kleines Häusle — es würde nicht zu viele Umstände geben.

Das Judithle musste sich zuerst fassen, ehe sie etwas sagen konnte. «Müsset ihm denn alle geheirathet haben?» wollte sie sagen, aber im gleichen Denkel fiel ihr ein, dass das tatsächlich sein musste. «Du müsst es selber wissen», gab sie zur Antwort, aber nur um etwas zu sagen. «Und das Liesele, ich weiß es nicht — doch sage hier in mein Haus herein — .

Johannes wollte weiterreden, aber er sah, dass er der Mutter Zeit lassen musste, sein Ansinnen zu überdenken. «Du fürchtest dich davor, das Liesele im Hause zu haben», sagte er, schon an der Türe, um zu gehen. «Du solltest es erst kennen lernen. Keinen Vater, keine Mutter, so ein nachdenkliches Gemüt und allein. Da hat sie halt dem Mann geglaubt.»

Da er keine Antwort bekommt, geht er langsam hinauf. Diese Mutter hat es nicht leicht», denkt er. «Sie will es recht haben — sie hat genug Not gehabt, bis sie uns alle aus dem Gröbsten heraus hatte. Ihr hat keine Liebe einfallen können, die nicht recht war. Aber das Liesele — ist es denn so unverzerrlich?»

An einem Nachmittag, gleich nach dem Essen, kommt der Urbe, der «Rössle»-Wirt, die Steige her-

so. Ich hab den Faden auf dem Teppich, der sich anhänglicher an diesen zeigt als mir lieb war, selbst auf. Die Bananenschale auf dem Randstein schob ich mit dem Fuss in den Strassengraben und hatte Ruhe vor ihr. Die Wassertropfen auf der Treppe, entstanden von einem tropfenden Schirm, putzte ich selbst auf, mich nicht um die Person kümmern, von der sie stammten und deren Sache das Ordnungsmachen gewesen wäre. Statt mich im Büro täglich über den wackligen Kleiderhaken zu ärgern, statt täglich von meinem Kollegen gespannt zu erwarten, dass er endlich Ordnung schaffe, schraubte ich selbst eine neue Schraube ein und — hatte Ruhe. Ja, erstaunlicherweise hatte ich nicht Ruhe, sondern regelrecht Freude. Erstens war der Stein des Anstosses besiegt und ich brauchte nicht täglich oder ständig über ihn zu stolpern. Wo ich hinsch, begleiteten meine Augen einer mir wohltuenden Ordnung, was zur Folge hatte, dass ich viel heiter durch meine Tage ging. Die verästerten Wolken blieben aus. In mir war es heller, sonniger. Dies machte nicht nur mich selber glücklich, sondern auch die mich umgebenden Menschen profitierten von der wärmeren Atmosphäre. Sie fühlten sich wohl in meiner Nähe und manch hersteller Augenblick wäre nicht entstanden, wenn ich dabei verharrt hätte, dass das Wegräumen der mir anstössigen Dinge Sache anderer Personen sei.

Die allgemeine Aufheiterung und Entspannung der Atmosphäre hatte unter anderem auch zur Folge, dass ich meiner guten Spetterin gegenüber nie wieder gehässige Gedanken hegte, ja im Gegenteil, ich lernte sie immer mehr und besser schätzen. Statt auf die Dinge, die nicht gemacht waren, fielen nun meine Augen, wenn ich nach Hause kam, auf all das, was in Ordnung war, auf die abgestaubte Kommode, auf den glänzenden Boden, auf das saubere Tropfbrett. Es war geradezu eine Entdeckung, dass ich jetzt merkte, wieviel die Frau gearbeitet hatte. Die störenden Dinge hatten vorher meinen Blick so gefangen genommen, dass ich für die guten überhaupt gar keine Augen gehabt hatte. Das war nicht recht. Ich hemmte mich nun, meine Spetterin mein Wohlwollen zu zeigen. Ich machte sie damit glücklich. Wir sind nun zwei Menschen, für die nicht das Dienstverhältnis charakteristisch ist, sondern die menschliche Zusammengehörigkeit. Wir haben uns gern und treffen uns gelegentlich zu einer Plauderstunde.

Es lohnt sich, gelingentlich zu bücken oder sich anderweitig für einen andern anzustrengen, der von Rechten wegen dazu verpflichtet wäre. Es will dem Verstand zwar nur schwer eingehen und ich weiß, dass unter meinen Lesern und Leserinnen ethisch sein werden, die nicht mit mir einig gehen. Doch lassen wir uns nicht in ein Wort gefegeht ein. Es würde nicht zum Ziel führen. Als Jesus das Gebot aufstellte, dass ein Mensch des andern Diener sein solle, bewies er nicht mit Wörtern, dass dies gut, göttgewollt und menschenwürdig sei. Er überzeugt durch die Tat. Und das tut ja der Mensch, der den wahren brüderlichen Sinn in sich trägt, heute noch. Dr. E. Brn.

Kundgebung für Moralische Aufrüstung in London

E. P. D. Bischöfe aus Skandinavien, Deutschland und Burma nahmen mit andern prominenten kirchlichen Persönlichkeiten aus Europa, Asien und Afrika am Donnerstag, den 3. Februar, in der Londoner Central Hall an einer kirchlichen Kundgebung für Morale Aufrüstung teil.

Bundesminister Hellwige sandte in seiner Eigenschaft als Synodalreiter der Lutherischen Landeskirche Hannover eine Botschaft, in der es heißt: «Ich bin fest davon überzeugt, dass in den geistigen Auseinandersetzungen unserer Zeit alle christlichen Bekennnisse zusammenwirken müssen, um die gefährlichen Einflüsse der materialistischen Geschichtsauffassung zurückzudringen.»

Bischof D. Heinrich Rendtorff, Professor für Evangelische Theologie an der Universität Kiel, sprach zu den über 3000 Zuhörern und erklärte unter anderem: «Ich bin von dem Kampfgeist und der gewinnenden Liebe der Moralen Aufrüstung jedesmal tief beeindruckt, und ich wünsche, möglichst viele Menschen, Gruppen und Völker könnten dasselbe lernen.»

Professor Karl Heim von der evangelisch-theologischen Fakultät und Professor Karl Adam von der katholisch-theologischen Fakultät der Universität Tübingen sandten gemeinsam Botschaften, in denen sie ihren Dank für die Arbeit der Moralen Aufrüstung zum Ausdruck bringen.

auf. Das Judithle hat gerade etwas im Hof geräumt und sieht ihm kommen. «Wird in den Brückelern gehen», denkt sie und möchte sich gerne hinnehmen. Aber das sähe aus, als habe sie ihm zu fürchten, und sie hantiert tapfer weiter mit ihrem Besen. Der Urbe kommt geradewegs auf das Haus zu. «Bist fleissig?», sagt er, «komme herein, ich muss mit dir reden. Es hat's gleich.

Und das Judithle erschrückt geradezu. «Er wird kommen und sagen, dass es seiner Tochter keinen armen Schwiegersohn duldet. Lieber Gott, was wird ich noch ausstehen müssen, bis jeder von den Sechsen am rechten Platz ist?»

Sie gehen hinauf in die Stube, wo die beiden Handwerker schon fleissig an der Arbeit sind. Er bietet die Zeit und sagt im gleichen Atemzug in seiner kurzen Art: «Was ich sagen will — es ist höchste Zeit, Judithle, dass du den Haufen Buben auseinander rührst. Jetzt wird dann geheirathet, hab ich gesagt. Der Poldes heiratet zu mir ins «Rösse», der Veit zu dir herein und der Johannes in das Häusle vom Liesele. Ich hab das mit den Salome besprochen — jetzt riechtest dich.»

Aber nicht gleich drei Hochzeiten aufs Mal!, tat das Judithle erschrocken. «Wie denkst dir das? Woher soll ich's Geld nehmen zu alledem?»

«Ah was! Der brummige Urbe liess sich das Heft nicht aus der Hand nehmen. «Seine Kleidung hat jeder und ein Bett auch. Und mehr braucht's nicht. Auf diese Weise kommt jeder zu einem Dach.

Poldes, ist es dir recht so?»

«Mir schon. Nur wenn die Mutter ...»

Politisches und anderes

Der Ueberfall auf die rumänische Gesandtschaft in Bern

Die drei Antikommunisten, die über 36 Stunden das Gebäude der rumänischen Gesandtschaft in Bern besetzt hielten, haben am Mittwoch kapituliert. Da die rumänische Regierung das Vorgehen unserer Böhrde in dieser Affäre voreilig und unbegründet kritisiert hat, war der Bundesrat gezwungen, die rumänischen Anschuldigungen in zwei Noten kategorisch zurückzuweisen und auch das Begehr auf Auslieferung der Angreifer auf Grund unserer Gesetzgebung abzulehnen. Erwartungsgemäß wurde die rumänische Protestaktion gegen unser Land durch die PDA unterstützt.

Die Antwort Pekings auf das schweizerische Memorandum

Die chinesische Regierung übermittelte dem schweizerischen Gesandten in Peking die Antwort auf das schweizerische Memorandum über die neutrale Kommission zur Überwachung des Waffenstillstandes in Korea. Nach Anerkennung der Leistungen der Kommission als einen positiven Beitrag im Interesse des Friedens ist Peking mit der Herausbefreiung des Personals der Kommission einverstanden, unter der Bedingung, dass die Kontrolle der Anwendung des Waffenstillstandabkommens da- von nicht berührt werde.

Neue Panzervorlage

Der Bundesrat hat einen Bericht an die Bundesversammlung über die Vermehrung der Panzerabwehrwaffen und Beschaffung von Panzern sowie über die Mehrkosten des Rüstungsprogramms genehmigt.

Die Regierungskrise in Frankreich dauert weiter an

Die französische Nationalversammlung hat mit 312 gegen 263 Stimmen dem vom Präsidenten der Republik designierten Ministerpräsidenten Pineau ihr Vertrauen verweigert. Mit der Neubildung der Regierung wurde jetzt Edgar Faure, der Finanz- und Aussenminister im Kabinett Mendès-France, betraut.

Neuer Vorstoß Moskaus in der Abrüstungsfrage

Radio Moskau verbreitete am Freitagabend eine Erklärung der Sowjetregierung. Darin wird vorgeschlagen: 1. alle zurzeit bestehenden Lager an Atom- und Wasserstoffwaffen zu zerstören; 2. die bewaffneten Streitkräfte aller Länder auf den Stand vom 1. Januar 1955 zu belassen und die Kredite für die Verteidigung im laufenden Jahr nicht zu erhöhen; 3. für 1955 durch die Vereinten Nationen eine Weltkonferenz einzuberufen, um die Rüstungen zu beschränken und die Atom- und Wasserstoffwaffen zu verbieten. Radio Moskau erklärt, die Sowjetregierung werde der am 25. Februar in London beginnenden neuen Session des Unterausschusses der Vereinten Nationen für Abrüstungsfragen die eingangs erwähnten Vorschläge unterbreiten. In der Prämisse der Erklärung wiederholt die Sowjetregierung die heftigen Angriffe gegen die Pariser Verbündeten. In Londoner Kreisen ist man der Meinung, dass die sowjetrussische Erklärung, die nur die alten Vorschläge wiederholt, propagandistischen Zwecken dient.

Oesterreichische Forderung für den Staatsvertrag

Bundeskanzler Figgl verlangte in einer Rede vor den Führern der Oesterreichischen Volkspartei eine Einigungskonferenz (zusammen mit Oesterreich) zur Behandlung des oesterreichischen Staatsvertrages.

Moskau zur Formosafrage

Radio Moskau verbreitete am Freitag eine Meldung der Agentur «Tass», wonach die Sowjetregierung durch einen Botschafter in Moskau, Sir William Hayter, einen Vorschlag für die Wahrung des Friedens im Fernen Osten und zur Regelung der Formosafrage unterbreitet habe. Den Inhalt des neuen Vorschlags gab das sowjetische Radio nicht bekannt.

General Bradley gegen schweizerische Uhren

In einem siebenpältigen Inserat der «New York Times» versichert der ehemalige amerikanische Generalstabschef, General Omar Bradley, die Erhöhung der Zölle für schweizerische Uhren und Uhrwerke sei ausschliesslich auf Grunde der nationalen Verteidigung zurückzuführen. General Bradley ist gegenwärtig Verwaltungsratspräsident einer Uhrenfirma, die Fabriken in den Vereinigten Staaten und in der Schweiz besitzt.

Lisa Della Casa auf drei Jahre nach New York verpflichtet

Die Direktion der Metropolitan-Oper hat Kammerängerin Della Casa auf drei weitere Jahre nach New York verpflichtet.

cf. Abgeschlossen: Montag, 22. Februar 1955.



Resolution der Zürcher Frauenzentrale

Wir geben hier den Wortlaut der anlässlich der Jahresversammlung der Zürcher Frauenzentrale vom 16. Februar im Zunfthaus zum Rüden in Zürich gefassten

Resolution

wider, während wir auf die Veranstaltung selbst in der nächsten Nummer eingehender zurückkommen werden:

Die Jahresversammlung der Zürcher Frauenzentrale vom 16. Februar 1955 in Zürich hat mit Geneigtheit davon Kenntnis genommen, dass die schweizerische Suppenindustrie ab Mitte 1955 auf Zugabe zu ihren Produkten verzichten wird.

Die ZF begrüßt und unterstützt diesen Vorschlag im Sinne einer Sanierung des überlebenden Reklamewesens, den sie anderen Branchen zur Nachahmung empfiehlt, gibt aber gleichzeitig der bestimmten Hoffnung Ausdruck, dass infolge dieses Beschlusses die Preise der Produkte bei gleichbleibender Qualität gesenkt werden können.

Und in der Schweiz?

II.

Bei den Bundestagswahlen liess man Frau Anne-Marie Renger auf der Landesliste in Schleswig-Holstein kandidieren. Sie wurde in den Bundestag gewählt. Die Partei machte sich ihre Kenntnisse und Erfahrungen zunutze, die sie sich als Sekretärin und engste Mitarbeiterin des verstorbenen Kurt Schumachers angeeignet hatte. Ihr besonderes Interesse gilt nun der Flüchtlingsfrage, dann dem Ausschuss für Presse, Film und Funk, da sie etwas vom Verlagswesen versteht, und vor allem den Frauenfragen. «Die so schwer erkämpfte Gleichberechtigung der Frauen muss erhalten bleiben»,

sagt sie. «Wir können nicht wieder in das vorige Jahrhundert zurückfallen. Die Frauen von heute lassen sich nicht in Küche und Kinderzimmer verbannt». Das schliesst nicht aus, dass Frau Renger leidenschaftlich gern kocht und ihrem Sohn eine vorbildliche Mutter ist.

Washington zeigt sich mit Mrs. Eugenie Andersson als Botschafterin der Vereinigten Staaten in Kopenhagen sehr zufrieden. Dank der Einstellung ihrer Eltern, eines protestantischen Pfarrers und einer Lehrerin, erhielt sie eine gründliche Ausbildung und strenge Erziehung — «was in Amerika nicht ganz alltäglich ist» — und reiste dann als angehende Planistin und Ehefrau eines Kunstmalers vor dem zweiten Weltkrieg durch Europa, um sich dann vollends ihrer Partei zuzuwenden und nun den höchsten diplomatischen Rang zu bekleiden, den eine Frau erreichen kann. In schöner Harmonie lebt die Familie Andersson in Kopenhagen.

Und in der Schweiz? Die «Luzerner Neuesten Nachrichten» befragten verschiedene Schweizer Akademikerinnen nach ihren Erfahrungen in der Praxis. Eine junge Architektin erzählte dabei, dass ihr Beruf für die Frau nicht ideal sei. Die Frau darf stets nur die kleinen Aufgaben übernehmen. Schlimm ist es, wenn sie keine Beziehungen hat. Bei Wettkämpfen für Schulhäuser und Spitäler dürfen sie mitmachen, erhalten aber den Auftrag nicht. Ja, bei Wettkämpfen ist die Frau nicht erwünscht. Als das Projekt einer Architektin bei einem Wettkampf in Zürich ausgezeichnet und angenommen wurde, erlaubte sich ein konkurrierender Architekt während der offiziellen Besichtigung sie deswegen zur Rede zu stellen und ihr Vorwürfe zu machen, dass sie sich erlaubt habe, als Frau bei einem Wettkampf zu konkurrieren. D. v. S.

«Anny Hug»-Heim für hauswirtschaftliche Praktikantinnen

F. S. Es sind noch keine drei Monate her, seit dem das «Anny Hug»-Heim des C. V. J. T. (Christliche Vereine junger Frauen und Töchter), Hottingerstrasse 17, Zürich 32, mit seinen Kursen für hauswirtschaftliche Praktikantinnen begonnen hat, und doch zeigen die täglichen Anfragen schon, dass diese neue Institution wirklich einem Bedürfnis entspricht.

1. Für junge Mädchen bietet das «Anny Hug»-Heim eine neue Möglichkeit, sich im Haushalt weiterzubilden. Die Praktikantinnen arbeiten halb- oder ganztags in Haushaltungen, wohnen aber im Heim, wo sie auch in Kursen für Hauswirtschaft, Krankenpflege etc. eine wertvolle Ergänzung zur Arbeit in den Familien finden. Zudem erhalten sie durch Besichtigungen von Heimen, Fabriken etc. nicht nur einen Einblick in die Fabrikation mancher Artikel, sondern auch in die Frauenarbeit und soziale Struktur, was besonders denen, die sich noch für keinen Beruf entschliessen könnten, eine Hilfe bedeutet. Ganz besonders wohltuend ist für die Praktikantinnen, dass sie nach der Arbeit Gelegenheit haben, untereinander und mit der Hausschwester alle praktischen und psychologischen, kleineren und grösseren Probleme, die sich im Laufe der Arbeit stellen, zu besprechen.

2. Die andere Aufgabe, die das Heim erfüllt, ist, dass es Hausfrauen, die wegen Platzmangel keine Haussangestellten haben, eine Hilfe bietet. Für die immer mehr überhandnehmenden Kleinwohnungsverhältnisse ist die Hilfe unserer Praktikantinnen eine gesuchte Lösung des Haushaltproblems. Anstrengende Putzarbeit gibt es in diesen Wohnungen nicht mehr viel; was aber für die Hausräume ebenso aufreibend sein kann, ist das ständige Gebundensein mit Kleinkindern und mit der vielfältigen Kleinarbeit, die oft zugleich getan werden sollte. Und gerade für diese Haushrauen ist die Entlastung umso grösser und willkommen, als sie überhaupt keine Verantwortung für die Freizeit- und Weiterbildung ihrer Hilfe zu tragen haben. Die Entscheidung für die Arbeit der Praktikantin wird dem Heim bezahlt und dieses bestreitet Unterkunft, Verpflegung, Betreuung, Kurse und Taschengeld des Mädchens.

Da diese Art von Haushaltungsschulung etwas Neues darstellt, dass nicht ohne weiteres mit schon bestehenden Institutionen in einer Reihe gestellt werden kann, musste und muss ständig noch so vieles durchgedacht und neu organisiert werden, dass wir sehr froh sind, dass wir im kleinen Rahmen beginnen können mit der Möglichkeit einer organischen Weiterentwicklung. Es wurde deshalb erst eine beschränkte Propaganda gemacht durch einige Artikel und durch Briefe an Berufsberaterinnen und Gemeindehelferinnen. So kommt es, dass wir bereits einige Anmeldungen für das Frühjahr 1955 haben, dass aber zur Zeit noch einige Plätze frei sind, die wir gerne besetzt hätten sowohl aus finanziellen Gründen, als auch um die Hausfrauen zu befriedigen, deren Anfragen sich von Tag zu Tag m. R.

Von 50 Jahren mutigem Einsatz

El. St. Es ist etwas Eigenes um den Kampf gegen den Alkohol und die Trinkskitschen. Zu Beginn dieser Bewegung waren diese eigentlich nur in der Männerwelt zu finden — ein Mann, der sich der Abstinenz verpflichtete, brauchte damals noch mehr als heute viele Zivilcourage. Heute ist der Alkoholismus zur Volksseuche geworden, die in allen Kreisen, zu den Frauen, den Jungen, ja in raffinierterster Aufmachung bis zu den Kindern vordringenden ist.

Wenn ein Abstinenz-Verein auf eine Tätigkeit von 50 Jahren zurückblicken kann, so liegen darin Unsummen von Arbe, persönlichem Mut und Überzeugungstreue aller derer, die unentwegt am Pflug standen. Dies gilt für alle Abstinenz-Vereine, und das gilt auch für die Ortsgruppe Winterthur des Schweizerischen Bundes abstinenter Frauen. Am 12. Januar 1905 wurde diese Zeigt war Frau Dr. Hedwig Bleuler, die mit

ihrem Gatten, Professor Dr. Bleuler, in Zürich unendlich viel gute Propagandarbeit geleistet hat. Die treibenden Kräfte der ersten Kampfjahre in Winterthur waren Fräulein Flora Studer, Fräulein Hedwig Sommer, Frau Professor Zwicky und Frau Bossard-Frei, die im Lauf der Jahrzehnte immer wieder die Unterstützung neuer Mitarbeiterinnen fanden.

Wer den Alkohol wirksam bekämpfen will, muss einen guten Ersatz bieten können — wer die Untersitten eines ungesehenen Wirtschaftslebens eindämmen will, muss für die Möglichkeit einer anderen Gesellschaftsform sorgen. Das sahen auch die Wintertherinnen ein; sie propagierten alkoholfreie Getränke, im besonderen den sterilisierten Apfelsaft, den sie in grossen Aktionen populär machten, bis die Getränkeindustrie sich der Fabrikation im Grossen annahm. Sie gründeten zwei gutgeführte alkoholfreie Wirtschaften, den «Herkules» und den

und einen Bettanzug. Sie schaute die Häuflein an — klein genug waren sie, aber wievel Sorge und Liebe, wieviel am eigenen Mund abgesparte Bissen bedeuteten sie. Sie wischte mit dem Handtuch die Tränen ab, die ihr aus den Augen traten, wickelte die Blindel zusammen und legte sie wieder sorgfältig aufeinander in den Schrank. Dann nahm sie aus einem andern Schrank die Kleidungsstücke heraus, eins ums andere, wie man sie in einem befreidehaften Haushalt hat, sah nach, was ausgebessert werden musste, legte diese in einen Korb und ging wieder hinunter. In ihrer Kammer stellte sie den Korb auf einen Stuhl, band sich eine saubere Schürze um, schlüpfte in Tuch um den Kopf und ging in den Hof hinab. Sie wollte niemandem begegnen und schlug den Weg zum «Gässle» ein. Das führte hinter bis zum Friedhof und zur Kirche.

Zuerst ging sie zum Herrgott, ehe sie ihres Mannes Grab aufsuchte. «Siehst du», sagte sie, «so ist es nun. Ich hatte es mir anders gedacht, aber sie müssen einander haben, nicht ich. Wenn der Veit nur nicht das Liede...» weil sie die Ehr verloren hat...

Sie wollte weiter reden, aber plötzlich hieß sie inne. War das, was sie tat, nicht gerichtet? Und richtet sollte sie nicht. Sie musste sich selber zu geben, dass es ihr zwar in erster Linie um die Rechtlichkeit zu tun war, aber leise war sie auch selber in ihrer Ehre gekränkt, das Mädchen zu ihrer Schwiegertochter zu bekommen. «Nimm du's in die Hand», sagte sie hilflos und doch wieder mit dem starken Willen zur Gerechtigkeit. «Wenn's recht ist vor Dir, dann ist es zweimal recht vor mir. Und

dazu hat wohl jede Mutter ihre Kinder geboren, dass sie sie hergibt. Sie falte die Hände um ihren Rosenkranz und fing an zu beten: «Der für uns Blut geschwitzt hat...» —

Die Hochzeiten kamen und gingen vorüber, nicht ohne dass dreimal ein Umzug aus ins Haus stattgefunden hätte. Es zeigte sich von vornherein, dass die jungen Leute zusammenpassten und auch mit der Schwiegermutter zurecht kamen. Es war nicht übel getan, dass sich die Jungen gefunden hatten. Mochten es die andern drei auch richtig treffen.

So langsam geschah auch dies. Bei armen Leuten sind das keine Staatsakte. Aber der Arme darf das Herz der Seinen mehr spüren als der Reiche, der sich kein Gedanken darüber zu machen braucht, wo ein Dach und ein Tisch für ihn ist. Zaches, der Schuhmacher, hatte eine Mariann gefunden, Peter ein Kathreile. Nur der Josef wusste nicht, was er wollte. Das heisst, er wusste es, aber konnte man in seinem Alter noch ein Handwerk erlernen? Er hatte die Schmiedstochter gern, in deren Haus sein Bruder gestorben war. Das Mädchen war auch ihm zuguet, aber es konnte nur ein Schmied sein, den es heiraten würde, des elterlichen Hauses wegen.

So kam es denn, dass Josef eines Tages sein Blin-der schnirhte und beim kommenden Schwiegervater als Lehrling eintrat. Die Meisterstochter wollte so lange nähern und sonstige nützliche Dinge erlernen, zwei Jahre waren keine allzu lange Zeit.

Nun hatte wohl alles seine Richtigkeit. Das Leben geht seinen Gang und wir gehen mit. Damit

«Erlenhof», zu einer Zeit, als die alkoholfreien Restaurants und Bars noch nicht Trumpf waren wie heutzutage in all unseren Städten und grösseren Ortschaften.

Sie sorgten für Aufklärung durch Vorträge und die Verbreitung guter Schriften, die an Eltern, Kinder, Jugendliche durch alle nur erreichbaren Instanzen verteilt wurden. Sie gründeten auch in Winterthur eine Gruppe des «Wiegenbands», wo die Eltern sich zu alkoholfreier Erziehung ihrer Kinder im vorschulpflichtigen Alter verpflichten; sie führen heute den Kampf gegen die unsagbar gefährlichen Schnaps-Schokoladen, durch welche schone kleine Gothen an stark alkoholhaltigen Konfekt sich gewöhnen.

Und was die Ortsgruppe Winterthur neben all der vielen, oft recht mühsamen Aufklärungsarbeit in zwei Weltkriegen auch zum Wohl der Armee, zur Hilfe an die Soldatenstuben, für die Emigranten, die Internierte getan hat, das vergessen ih-

nen alle jene nicht, die Nutznieser dieser segensreichen Tätigkeit sein durften.

Dass die Ortsgruppe sich auch an einschlägigen Petitionen, Eingaben, Protesten beteiligt hat, versteht sich von selbst bei dem militärischen Charakter, den die gesamte Antialkoholbewegung muss, wenn sie sich immer wieder als kleiner David gegen die grossen Goliath, Alkoholkapital und Alkoholinteressen stellen will. Heute, wo Alkoholismus und Trunksüchte leider immer mehr auch in die Frauenwelt eindringen, kann die Allgemeinheit allen tapferen Frauen, die immer wieder als Brüder in der Wüste auf die für unser Volk daraus entstehenden Gefahren hinweisen und sie zu bekämpfen suchen, nicht dankbar genug sein. Da, wie schon bedeutende Führer der Menschheit es gesagt haben, die Lösung der Alkoholfrage für ein Volk schicksalshaft werden kann, sind wir auch den tapferen Wintertherinnen zu Dank verpflichtet für ihre treue, sicher oft dornenvolle, fünfzigjährige Arbeit.

Bernischer Frauenbund

Die Präsidentinnenkonferenz

vereinigte am 27. Januar im Palmsaal eine stattliche Zahl von Präsidentinnen von nah und fern. Sie war notwendig geworden für verschiedene wichtige Traktanden, die an der Delegiertenversammlung noch nicht hatten behandelt werden können: Bund für Zivilschutz, Kranken- und Mutterschaftsversicherung, Tag der Frauenwerke. Auch war es dem Vorstand von gelegen, wieder einmal unsere Frauen von berufener Seite aufzuklären über die gegenwärtige Weltlage. Es konnte dazu Herr Oberstudienvor Karl Brunner gewonnen werden, der klar, bestimmt und mit genauem Blick für die Zusammenhänge von den 3 Karten: Welt, Europa, Schweiz, den sehr aufmerksamen Zuhörerinnen Auskunft gab. Wie er trotz vieler ehrlicher Bemühungen um eine Einheit (Atlantik-Charta) zu den «Blockbünden» kam, warum heute noch die Hauptprobleme internationaler Politik nicht gelöst sind und wie beide «Blöcke» zum Einsatz auch der Atombombe bereit sind, das wurde in überzeugender Weise anhand vieler Beispiele ausgeführt. Für unser Land ergibt sich daraus, dass eine voll Wehrbereitschaft ein Gebot unserer Neutralität sein muss. Weigeltend sind für uns die Taten der Grossmächte, völkerrechtlich sind wir jeder Allianz ferngeblieben, obschon wir, infolge Lagerung der Demarkationslinie von Atlantik-Staaten umgeben sind. Nicht nur die mit den neuesten Waffen ausgerüstete Armee, sondern auch die Zivilbevölkerung kann durch ihr Verhalten den Abwehrkampf erfolgreich durchführen. Darum sollten wir auch mit dem Verständnis und dem Durchhaltewillen der Frauen rechnen dürfen.

Die Präsidentin, Fräulein Rosa Neuenschwander, bentegte anschliessend, dass mit der Aufklärung, wie sie geboten wurde, nicht etwa Angst eingejagt werden soll, oder dass die Arbeit für den Frieden von uns nicht fortzusetzen sei, ja, sie empfahl dazu ganz uns ein neues Buch von Fritz Wartenweiler: «Angst? Nein, aber helfen und heilen!» Aber wir stehen heute in einer Wandlung und Wende der ganzen Menschheit, und wir müssen wach bleiben und alles tun, um unser Land die innere und äussere Freiheit zu erhalten.

Damit gab sie das Wort an Frau Siegrist-Egloff, unserer Vertreterin im kant. Verband für Zivilschutz. (Der Schweiz. Verband für Zivilschutz, Herr Alt-Bundesrat v. Steiger, Vizepräsidentin Frau G. Haemmerli-Schindler, ist erst vor kurzem gegründet worden.) Eine ihrer Hauptaufgaben ist der Kampf gegen Gleichgültigkeit und De-faitismus. Wie in andern Ländern, die uns hier voraus sind, z. B. Schweden, England, sollte das Volk den Helferwillen, die Solidarität spüren, die in dieser Arbeit zum Ausdruck kommt. Sie riefte einen warmen Appell an die Frauen, die ja immer zum Wohl Helfen sind, in ihrer Gemeinde nicht zurückstehen, wenn der Ruf an sie geht, vielleicht sogar einmal einen gleichgültigen Gemeinderat zu «stüpfen», das Misstrauen bekämpfen. Aufgaben sind u. a.: Bildung von Hauswehrn, von Alarmstellen; Vorrathaltung, Aufklärung usw. Leiterinnen werden zu 4—6 Instructionstagen aufgeboten, aber ohne dass sie ihre Arbeit verlassen müssen. Der Selbstbehauptung und das Verantwortungsbewusstsein sollen uns in dieser neuen Aufgabe unterstützen.

Über die grosse gesetzgeberische Aufgabe der Kranken- und Mutterschaftsversicherung referierte Frau Debit-Vogel. Wir haben im September-Bulletin bereits unsere Leserinnen darüber informiert und möchten nur nochmals unsernen

Vereinen ans Herz legen, diese für uns Frauen sehr wichtige Frage mit ihren Mitgliedern zu besprechen und später sich für Annahme der Versicherung einzusetzen.

Über den «Tag der Frauenwerke 1955» legte Fräulein Neuenschwander schon einen Durchführungsplan vor. Diesmal wird nun doch ein «Gegenstand», nämlich ein Stück Handseife (hergestellt in Blindenwerkstätten) verkauft. Offizieller Kaufstag ist der letzte Samstag im April, doch können unsere Vereine auch einen andern Tag im Mai wählen (Verkauf von Haus zu Haus, an Ständen usw.). Bestelllisten stehen auf dem Sekretariat zur Verfügung. Bedacht sollen werden: Werke von Frauen für die Jugend, so das kant. bernische Singlings- und Mütterheim, Hohmann Thun, Pflegedienst-Ferien. Für den Jura wird der Zweck noch abgeklärt. — Die Präsidentinnen waren mit allen Vorschlägen einverstanden und erklärten sich zur Mitarbeit bereit.

Fräulein Neuenschwander erinnerte noch an die hübschen Bändchen «Ins Leben hinaus», die sich zur Konfirmationsgabe eignen und bei uns bestellt werden können, worauf sich die interessante Frage ergab: ob wir nicht auch etwas Geeignetes für Knaben hätten? — Wir werden uns erkundigen und eventuell unsere Leserinnen orientieren.

Man hatte das Gefühl, dass unsere Präsidentin, wenn sie gut unterrichtet sind, gern und willig auch neue Aufgaben auf sich nehmen, und alle Teilnehmer zeigten sich sehr befreit über den Gedankenaustausch in kleineren Kreis.

Zum BFB gehört auch ein kleines Jubiläum, das wir in der Stille, aber nicht minder herzlich gefeiert haben: Ende Dezember 1934 wurde Fräulein Elsbeth Weyermann, nach Rücktritt unserer ersten Sekretärin, Fräulein M. L. Wild, zur Sekretärin des BFB gewählt! 20 Jahre Arbeit, zuerst noch im kleineren Rahmen am Bahnhofplatz, dann mit der Arbeitslosenhilfe, später Winterhilfe genannt, mit mehr Platz und mehr Aufgaben, und die Kriegszeit mit ihrer ungeheure Belastung: Gemeinden mit Internaten und Wäsche- und Flicknot; ziviler Frauenhilfsdienst und Musterungen für den militärischen FHD, und alles, was eben sonst noch damit zusammenhing. All die vielen Sammlungen, Umfragen, Anfragen, Auskünfte — was für ein reiches Mosaik ergäbe sich, könnte man die Aufgaben wie steine Steine zusammensetzen! Der BFB ist seiner Sekretärin von Herzen dankbar für ihre Treue und stete Hilfsbereitschaft und wünscht ihr und uns eine weitere gute Zusammenarbeit. bfb

Genfer Frauen im öffentlichen Leben

Eine Genfer Grossratskommission befand sich gegenwärtig mit einem Gesetzesentwurf für die Heranziehung der Frauen, die ja bereits als Gerichtsgeschworene zugelassen sind, zu weiteren öffentlichen Funktionen. Man einigte sich auf den Text eines neuen Verfassungsartikels, der bestimmt, dass die Frauen in gleicher Weise wie die Männer in Kommissionen und Komitees sowie in Stiftungsräten des States von Genf oder in anderen von den kantonalen Behörden bezeichneten Organen zugelassen sind. Damit ist freilich die Arbeit der Grossratskommission noch nicht abgeschlossen; denn es handelt sich neben der Anerkennung des Grundsatzes dieser Zulassung auch darum, die Modalitäten seiner praktischen Anwendung festzulegen, mit anderen Worten, den Frauen das Recht zu sichern, obligatorisch im Schosse der betreffenden Organe vertreten zu sein.

geweint, die keiner trocknet, wenn Du es nicht traurig bist. Mach Dein Herz weit auf, da Du uns doch alle darin trägst!

So spricht das Judithine. Manchmal, wenn es so dässig an dem Rain oder auf einem Baumstumpf in dem mondhaften Abend und die Wolken weiss und wie seltsame Schleier am Himmel hinzehlen, spürt sie, dass ihr Leben vollendet ist — das Leben einer armen, einfachen Frau, aber dass es hingezählt ist in Gottes Hand, der die Kleinen und Einfachen braucht, um seinen Samen säen zu können. «Dann kann ich wohl gehen — heim zu Dir», sagt sie am Schluss ihrer Gedanken und erhebt sich. Klein und dürfig, alt und verbraucht, steigt sie die Treppe zum Haus hinunter. Alle Sorgen, die sie in früheren Jahren aufgehoben hat, kann sie nun niedergelegen und auf sein Kommen warten. Und sie wartet mit tätigen Händen, so lange sie sich röhren kann.

Hübsche und praktische Geschenke

Arte del Ticino

Kunstgewerbe - Handgewebe

Talacker 30, Zürich, Telefon (051) 23 13 73

Psychologie in Frage und Antwort

Frage: Meine Nichte, eine Waise, die ich erziehe, macht mir Sorgen. Sie ist jetzt 15 Jahre alt, verschließt sich aber vor jedem Verdunstigen, das diesem Alter doch zusteht. Weder Ausflüge mit Kameradinnen, noch ein harmloses Festchen sind ihr genehm, ja sie verlangt nicht einmal nach den Kleidern, die doch junge Mädchen in ihrem Alter so sehr begehrn. Am liebsten geht sie in einem alten Kleid zur Schule, das wie ein Sack um sie herumhängt. Sie schliesst sich oft in ihrem Zimmer ein. Sie ist wortkarg, unfreundlich, trägt den Kopf gesenkt. So sehr ich mich bemühe, sie zu dringen, so wenig erreiche ich mit Fragen. Ich habe das Gefühl, sie wehrt sich gegen mich, gegen alle, die mit mir in Berührung kommen. Ihr Unterweisungsfahrer, mit dem ich über meine Sorgen sprach, sagt, sie sei auch ihm gegenüber verschlossen und ablehnend. Das ist doch nicht natürlich.

Antwort: Das junge Menschenkind wird mehr als andere seines Alters oder seiner Umgebung an-

jenen Fragen leiden, die gewöhnlich in der Pubertät auftauchen, vielleicht auch daran, dass ihm erst jetzt, bei zunehmender Bewusstheit, das Schicksal, eine Waise zu sein, zu schaffen macht. Es sollte möglich sein, ohne in das Mädchen dringen zu wollen, herauszufinden, womit es beschäftigt ist. Es kann, abgesehen von persönlichen Fragen, die sexuelle oder die religiöse Frage, oder alle beide zugleich sein. Haben Sie sich die Mühe genommen, diese Gebiete mit der Nichte zu besprechen? Vermutlich nicht, oder nicht offen genug. Dies wäre vorsichtig nachzuholen. Gelingt es Ihnen nicht, so sollten Sie das junge Mädchen zu einer Kinderpsychologin bringen, die es sicher fertig bringt, das beschworene Gemüt zu erleichtern und einen normalen Kontakt mit dem Kind aufzubauen. Das Vertrauen wächst dann von selbst, das Bedürfnis sich auszusprechen wird schliesslich über die Verschlossenheit siegen, womit Ihre Nichte den Zugang zu den Interessen Ihres Alters finden kann.

T. T.

Frauenhilfe Berner Oberland

Auch diesmal konnte die umsichtige und verdiente Präsidentin, Frau Maurer-Reichenbach, Gstaad, eine stattliche Anzahl Frauen begrüssen, die sich zur Jahresterversammlung der Frauenhilfe Berner Oberland im Hotel «Terminus», Spiez, einfanden.

In dieser äussern Form beweist sich immer wieder die erfreuliche Tatsache, dass die Oberländerfrauen den Sinn eines engen Zusammenschlusses erfasst haben. Sie bekunden denn auch immer wieder mit der Tat ihren Willen zur Arbeitsgemeinschaft. Denn mannfältig und dem Wandel der Zeiten unterworfen ergibt sich auch hier der Aufgabenbereich.

Aus dem Jahresbericht der Präsidentin sei erwähnt, dass 60 Gemeinden die segensreiche Flickhilfe dankbar annehmen durften, während an zwei Töchter aus dem Stipendienfonds Beiträge ausgerichtet werden konnten. Als neues Projekt stellt sich die zeitgemäss Frage der Haushaltshilfe, die im Erfolgsfall wohl eine Lücke zu schliessen vermöchte. Die Berichte der Kinderheimkommission und der unentbehrlichen Rechtsauskunftsstelle zeugen von guter und hingebender Arbeit.

Erfreulich gut besucht waren jeweilen die von der Arbeitsgemeinschaft für die Mitarbeit der Frau in der Gemeinde veranstalteten Vorträge. Mit Interesse hörte man an der Tagung von Frau Kämmerer - Feldmann, Wimmis, von den neu gegründeten, selbständigen und neutralen Arbeitsgemeinschaften der Bäuerinnen des Oberlandes, die

unter Verzicht einer eigenen Vereinsgründung sich der Frauenhilfe Berner Oberland angeschlossen haben und nun in deren Vorstand mit drei Frauen vertreten ist. Diese bürgerliche Arbeitsgemeinschaft ist gewillt, für die berufliche Erträchtigung unserer Jugend das landwirtschaftliche Haushaltshilfjahr auch im Oberland einzuführen und nach Bedarf und Möglichkeit Lehrmeisterinnen zur Verfügung zu stellen. Diese Neuerung soll dazu beitragen, die Bildung und Kultur der ländlichen Bevölkerung zu heben, das Echte und Bodenständige hoch zu halten, um so der Landflucht der Jungen entgegen zu treten.

Im Anschluss an diese sympathischen Mitteilungen vermochte Fräulein Dr. Siegenthaler, Bern, mit ihrem ausführlichen Referat über das bürgerliche Haushaltshilfjahr diese Bestrebungen in ihrer Vielseitigkeit hervorzuheben. Sehr gefällige Farbenbilder zeigten sodann die bürgerliche Hausdiensttochter in ihren abwechslungsreichen Tätigkeitsbereichen. Der ausgezeichnete Vortrag von Frau Staider-Merz, über die «Mutterschaftsversicherungen» konnte in seinen aufklärenden Art zeugen von guter und hingebender Arbeit.

Die statutarischen Geschäfte wie Rechnung und Wahlen etc. passierten diskussionslos. Alles in allem war auch dieser Tagung der Frauenhilfe Berner Oberland der verdiente Erfolg beschieden. Hoffen wir, dass weiterhin ein guter Geist über den Oberländerfrauen walte! H. H.

Zur Mustermesse 1955

«Sie werden in den Tagen vom 16. bis 26. April sich selbst davon überzeugen können: Die schweizerische Wirtschaft ist auf der Höhe der Zeit, und die Schweizer Mustermesse ist die Gelegenheit, wo sie ihre ganze Kraft zeigt und ihre Wettbewerbsfähigkeit der Welt vor Augen führt.»

Messdirektor Dr. H. Hauswirth

Kampf gegen Schund- und Schmutzliteratur

E.P.D. Die von der evangelisch-reformierten, römisch-katholischen und christkatholischen Landeskirche bestellte Kommission zur Bekämpfung der Schund- und Schmutzliteratur setzte ihre Arbeit fort. Es wird ein Auftrag an die Kantonsregierungen vorbereitet, in dem eine strenge Handhabung der bestehenden Gesetze und die Prüfung neuer Massnahmen angeregt wird. Zu gleicher Zeit soll ein zweiter Auftrag an die kantonalen Erziehungsdirektionen ergehen mit dem Wunsch, dass die kantonalen Schulbehörden, die Lehrerschaft und die Inspektoren im Kampf gegen Schund- und Schmutzliteratur mobilisiert werden sollen. Im Lauf des Frühjahrs wird eine Tagung mit sämtlichen an der Frage interessierten Institutionen, die das weitere Vorgehen koordinieren soll, durchgeführt werden. Die drei Landeskirchen erachten es als ihre Aufgabe, in dieser Sache unentwegt das Wort zu ergreifen und nach Möglichkeiten zu suchen, wie geholfen werden könnte.

Ferien für die Familie

Die Schweizerische Gemeinnützige Gesellschaft gibt seit zwanzig Jahren ein Verzeichnis von Ferienwohnungen aus 19 Kantonen heraus. Die Ausgabe 1955, die über 3200 Ferienwohnungen enthält, ist soeben erschienen und kann zum Preise von 2 Franken (einschliesslich Bezugskosten) bei der Ferienwohnungsvermittlung in Zug, Baarerstrasse 46, Telefon (042) 41834, oder bei der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft, Brandschenkstrasse 36,

ter allen Zuschauern, etwas von Erster Hilfe, von Blutstillung verstanden!

Ist dieses furchtbare Geschehen nicht eine eindringliche Mahnung an alle Sportler, sich die nötigen Kenntnisse der Ersten Hilfe anzueignen? Jeder verantwortungsbewusste Skifahrer mache sich eine Ehre daraus, einen Samariterkurs zu absolvieren! Die ortssässigen Samaritervereine oder das Zentralsekretariat des Schweizerischen Samariterbundes in Olten erteilen gerne Auskunft über die Abhaltung solcher Kurse. SSB

Mitteilung der Redaktion

Besonderer Umstände halber und um Verzögerungen zu verhindern, sind unsere Mitarbeiter gebeten, bis auf weiteres alle redaktionellen Mitteilungen direkt an Frau El Studer, Dorfstrasse 107, Gümligen BE, Tel. 031/24 19 24 zu richten. Vereinsnachrichten bitten wir dringend direkt an die Administration des Frauenblattes in Winterthur zu senden. Die Redaktion

Programm des Redekurses. Leitung: Fr. Dr. Trudy Greiner, Radio Bern.

Montag, den 28. Februar, 20 Uhr, Daheim, 2. Stock: «Ansprache, Rede, Vortrag.»

Montag, den 14. März, 20 Uhr, Daheim, 2. Stock: «Sinn und Technik der Diskussion» (mit praktischen Übungen).

Montag, den 28. März, 20 Uhr, Daheim, 2. Stock: «Praktische Übungen.»

Als Kostenbeitrag wird an beiden Kursen ein Kursgeld von Fr. 1.— pro Abend erhoben (jeweils am Abend selbst).

Radiosendungen

vom 27. Februar bis 5. März 1955

Fr. Mittwoch, 2. März, 14.00 Uhr: Frauenstunde: Wie sie leben... Eine Briefträgerfrau in einem grossen Dorf... Freitag, 4. März, 14.00 Uhr: Die halbe Stunde der Frau. 1. Vom Lesen, Hören und Verarbeiten. 2. Sie haben doch Zeit!

SSB

Veranstaltungen

Zürich: Schweiz. Verband der Akademikerinnen, Mönchswaldstrasse 10, Saal des Leyendecker Clubs, Vortrag von Frau Dr. Julia Schwartmann: «Psychotherapeutische Behandlung des Kindes in soziologischer Sicht. Gäste willkommen,

Bern: Frauenstimmenverein Bern: Programm des dritten «Aufbau und Aufgabe des Staates», Leitung: Frau E. Flück, Bern.

Dienstag, den 1. März, 20 Uhr, Daheim, 2. Stock: «Der Kampf, Aufbau, Organisation und Aufgabe», Referentin: Fräulein Dr. M. Boehlen, Fürsprecher, Bern.

Dienstag, den 22. März, 20 Uhr, Daheim, 1. Stock: «Die Eidgenossenschaft, Aufbau, Organisation, Aufgabe», Referentin: Frau Dr. H. Thalmann, Fürsprecher, Bern.

SSB

SSB